

Gottes Identität und unsere Identität, der doppelte Grund unserer Hoffnung.

(Kurzfassung des vom Tonband nicht aufgenommenen Textes: Zu Beginn des Semesters haben wir von Gottes Identität und unserer eigenen Identität gesprochen. Gottes und unsere eigene Identität besteht darin, nicht auf der Identität zu bestehen; denn sie vollbringt sich in der Selbsthingabe zugunsten des anderen.

Heute will ich in dialektischer Umkehr sagen: Gottes Identität ist sein aus seiner unerschöpflichen Lebenskraft sich ergebendes Durchhalten. Gott hält aus; Gott hält durch; Gott hält zum Menschen; immer! - Unsere Identität, die Identität der Theologen, besteht darin, an Gott festzuhalten und am Wort "Gott" festzuhalten. Darin erfüllen Theologen ihre Lebensaufgabe, wie sie ihnen ihre Berufsbezeichnung angibt: Theologen sind die, die das Wort (Logos) von Gott (Theos) haben und halten und von ihm bestimmt sind. - Gottes Identität und diese unsere Identität, sein Durchhalten und unser Festhalten an IHM, ist der doppelte Grund unserer Hoffnung.

Aber bei der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe sind die Theologen versucht und gefährdet. Ich sollte es heute - wunschgemäß! - fröhlich sagen: am Fest des Heiligen Blasius liegt es nahe, diese Gefahr für die Theologen "Aufgeblasenheit" zu nennen, und sie davor zu warnen aufgeblähtes Wissen von Gott und heiligen Dingen mit dem Wehen und Brausen des Heiligen Geistes in Verbindung zu bringen; die Theologen sollten immer der Jenseitsmeldung eines verabrechnungsgemäß im Traum erscheinenden verstorbenen Dogmatikers eingedenk bleiben: "totaliter aliter!" ("es ist alles ganz, ganz anders!")

Früher wurde Theologen wenigstens in der Beichte der Wind aus den geschwellten Segeln genommen. Es kommt ein Priesteramtskandidat zur Beichte und bekennt neben (anderen) Sünden und Verfehlungen: "Ich habe ein Mädchen geküßt.") Vermutlich haben manche von Ihnen, die gerade lachten, schon die tiefe Einsicht des beichthörenden Priesters von damals, denn der sagte: "Do häste jet!" - Darauf sagte der Student: "Ich bin aber Theologe! - Theologiestudent! - Priesteramtskandidat! -" "Do biste jet!" - Damals konnte also Theologiestudenten in einer fröhlichen Weise die Luft ausgehen. Beichtet häufiger! Und vielleicht geschehen ähnliche Wunder an Euch.

Erich Kästner hat für den Weg einer Selbstprüfung der Theologen Wichtiges beizusteuern. Er traf in Paris seinen alten Lehrer des

Französischen in großer Verzweiflung.

"Vierzig Jahre lang", jammerte er, habe ich in Leipzig erfolgreich im Französischen unterrichtet, und hier in Paris muß ich mit Entsetzen erkennen, daß die Sprache, die ich lehrte, gar nicht Französisch war." "Wieviel Theologen mag es im Himmel ähnlich ergehen", tröstete ihn Kästner.

Das ist eine vertrackte Anekdote, bei der lacht man erst mal aus Höflichkeit, wenn man sie hört; man lacht dann aus Freundlichkeit, wenn man sie erklärt bekommt: 'die Theologen reden von etwas, was sie nicht kennen und meinen, sie kennen es!' - und lacht dann nochmal über sich selbst und über andere, wenn man sie in ihrem ganzen Ernst versteht. Das führt dann in die wirkliche Demut hinein; nicht die, von der einer nur behauptet, sie sei eine schwere Tugend; aber Gottlob! er habe sie; nein solche Geschichten dienten dem echten Demutserwerb von Theologen und den sollte ich auf fröhliche Art Euch ja beibringen, auch das wurde mir aufgetragen. - Mir kommt das zwar etwas makaber vor, heute abend hier fröhlich zu sein, wenn ich nur die erste Meldung der Tagesschau uns ins Gedächtnis rufe: 1,3 Millionen Arbeitslose! Und ich meine, das ist oft unsere Sünde, daß wir Theologen leicht am schweren Leben anderer vorbeileben. - Ich sollte Fröhliches sagen; und ich sollte Hoffnungsvolles sagen; ich sollte etwas gegen den Pessimismus sagen. Wirklich und wahrhaft das ist das einzige, was ich gegen den Pessimismus - fröhlich - in der Hoffnung - sagen kann: es gibt Gottes Identität und es gibt unsere Identität. Gottes Identität besteht darin, daß er auch Gott ist bei 1,3 Millionen Arbeitslosen und Gott bleibt; und das durchhält und vermutlich mit seinem mitfühlenden Herzen mehr darunter leidet als wir; und unsere Identität besteht darin, daß wir an Ihm festhalten, daß wir in jeden Augenblick, bei jeder Nachricht, bei jeder Erfahrung, bei allen, was wir tun, an Ihm festhalten: an Gott und an seinem Wort, an dem Wort "Gott", und das heißt, Theologe sein. Das ist die einzige Art und Weise gerechtfertigten Optimismus aus einer wirklichen Hoffnung hier zu verbreiten - und nicht nur Scherz zu machen und Sie zum Lachen zu bringen. Ob das bei Ihnen ankommt, hängt davon ab, ob Sie gewillt sind, damit optimistisch oder pessimistisch umzugehen. Der Unterschied zwischen einem Optimisten und einem Pessimisten wird immer noch glänzend in dieser alten Geschichte von den zwei Fröschen illustriert, die in die Milchkanne fallen. Der Pessimist unter den Fröschen (fromm oder gottlos) findet sich in der Milch, ratlos rollt er ergeben die

Augen - und läßt sich in der Milch versinken; denn da kann man nichts machen! - Der Optimist jedoch weiß zwar auch nicht, was er machen kann, aber er tut das, was er machen kann: Er rudert und schwimmt und rudert und schwimmt und rudert; und sitzt - nach einigen Stunden - auf einem Butterberg, so daß er heraushüpfen kann. Er, Wir - Froschtheologen! - haben keine andere Aufgabe, und nur so bewältigen wir unser Schwimmen in dieser dicken Welt-suppe; daß wir das einzige, was wir tun können, tun und an dem Wort Gottes und an Gott festhalten. Nur ER nämlich und ER allein ist der Grund unserer Hoffnung.

Ich erinnere an die Messe gestern Abend: das symbolische Zeichen unseres Leben ist die Kerze; und vielleicht hat das der eine oder andere nur als sehr stimmungsvoll und gemütlich empfunden. Die meisten, mit denen ich gesprochen hatte, fanden den Gottesdienst gestern Abend sehr schön. Nur zwei oder drei haben kritisiert, daß er zu gemütlich, zu stimmungsvoll, zu "regressiv" gewesen sei, bergend im Schoß. Sei dem - wie ihm sei! Gestern haben wir für unser Leben als Symbol die Kerze verstanden; und sie wirkt und ist Kerze, indem sie wegbrennt. Auch wir haben nichts anderes als unsere Lebenssubstanz, die wegbrennen muß, und so wie bei der Kerze erneuert sie sich nicht. Es gibt keine andere Möglichkeit, wahrhaft zu leben, als indem einer wahrhaft sich selbst dauernd abstirbt und wegstirbt; und dann blüht es, und dann glänzt es und ist schön; und dann wird es warm und es wird hell! Aber nur wenn das einer tut! Aber wenn die Kerze abgebrannt ist, gibt es für die Kerze als Kerze nichts mehr; so gibt es für den Menschen nichts mehr und sei er der schönste und beste und liebste, er ist verendet im KZ oder an Holz des Kreuzes. Es sei denn, hinterher und ihm zuvor verborgen: jenseits für ihn und sein Leben ist für ihn und für uns alle: Gott! Ich glaube, daß wir eben daran festhalten müssen, an Ihm, dem einzigen Grund unserer Hoffnung! Denn alles andere, was der eine an guten oder schlechten Gaben bei sich selbst oder bei dem Nächsten sieht, ist nie ein ausreichender Grund für Optimismus oder Pessimismus, für Zuversicht oder Hoffnungslosigkeit. In diesem aktiven Festhalten werden wir wie der optimistische Frosch in der Milchkanne; wir werden zum Frosch der Hoffnung in der dicken Suppe der Welt, wenn wir - wie der Frosch - unablässig das tun, was uns Theologen aufgegeben ist; und da bedeutet am Wort Gottes für eine sich hier nicht ereig-

nende, aber uns in Aussicht stehenden Zukunft festzuhalten; daß wir sie nachher, - jenseitig, - von irgendwo her, so wie sie wirklich ist, erfahren.

Aus solch einem Zukunftsoptimismus lebten die Heiligen. (Ich erwähne den heiligen Aloysius und den heiligen Karl Borromäus, - vom heiligen Blasius ist das nicht überliefert, aber ist ihm auch zuzutrauen). Sie wurden gefragt, wenn in einer Stunde die Welt unterginge, was würdest du dann machen? Der heilige Aloysius war noch jung, als ihm diese Frage vorgelegt wurde. - "Weiterspielen!" - Und der heilige Karl Borromäus: - "An der Sache weiterarbeiten, an der ich dran bin!" - So sollte immer die Tätigkeit gut und gerechtfertigt sein, mit der einer gerade beschäftigt ist. Unser-eins hat deswegen nur ein Recht hier zu sitzen und sich einen Vortrag über das eigene Leben anzuhören - und über das Leben Gottes, wenn er Im -hier- Sitzen darauf vertraut, daß dieser Gott i s t ! - und ich und wir etwas mit ihm zu tun haben, sonst sollte er lieber aufstehen - und jemanden trösten gehen, oder sollte aufstehen und sich neben einen setzen, der einsam ist, oder lieber zum Bahnhof gehen - und jemanden Koffer tragen helfen oder - jemanden den Weg zeigen. Aber wer an Gott glaubt, ist eingeladen - und hat für sich selbst und um der Welt willen die Geduld verstattet, hier sitzen bleiben zu dürfen. In Hoffnung gilt es das Nächstliegende tun. "Wenn ich wüßte, daß morgen der jüngste Tag wäre, ich würde heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen." Das wird Martin Luther zugeschrieben. Carl Friedrich von Weizsäcker hat in den letzten Tagen dazu einen Leserbrief an die FAZ geschrieben und hat diesen Diktum dahin ergänzt: Ja, ein Apfelbäumchen pflanzen! um der guten Zukunft willen. Dafür tätig sein! Mit dem Biß in den Apfel, in die Frucht, fing unser Elend an. Und mit dem Apfel des Lebens, für den jeder Baum gepflanzt wird und jedes Kind gezeugt wird und jeder Mann und jede Frau in einen Beruf geht, mit dem Apfel des Lebens wird auch das Heil entstehen! - Deswegen darf der Baum gepflanzt werden! Aber das kann man nicht aus der Erfahrung haben, nur aus dem, ich möchte jetzt einmal so sagen: nackten Glauben Erfahrungen nämlich geben Glauben nicht her! Glauben macht allenfalls Erfahrung! Ich möchte wiederum an gestern abend erinnern: Es war dunkel hier! Für den einen und für den manchen anderen ist Dunkelheit bergend, schön, reich, warm, Schutz. Und für den anderen ist Dunkelheit, dieselbe Dunkelheit: erschreckend,

bedrohlich; ihm krampft sich das Herz zusammen - und er fürchtet den Feind, menschlichen Feind oder die übermächtige Gewalt des Bösen, des Todes. Die Erfahrung der Dunkelheit gibt von sich selbst nichts her, sie ist zweideutig.

Karl Rahner hat, und das ist jetzt für unseren Zusammenhang außerordentlich wichtig über Erfahrung - und den Glauben in der Erfahrung - und für unser Reden von Gott so geschrieben: Im Unterschied zu tausend anderen Erfahrungen, die sich auch ohne Wort Gehör verschaffen können, gilt in diesem Fall, in dem Fall des Gebrauches des Wortes "Gott", daß es das Wort allein vermag, das was es meint für uns da sein zu lassen.

Ich erläutere diesen schwierigen Text: Wir können Pudding essen und brauchen kein Wort für den Pudding zu haben, er schmeckt uns und er geht uns glatt runter, und wir wollen noch einen Teller mehr haben. Wir können einen Partner im Arm haben, wir können ohne Wort mit ihm sein und einer versteht den anderen in tiefen Schweigen. Wir können durch eine Wiese gehen, wir sehen das Gras und die Blumen und sagen kein Wort, wir nehmen die Schönheit auf und sehen künftige Fruchtbarkeit. Erfahrungen vielgestaltiger Art, die kein Wort brauchen, um da zu sein. Sie sind einfach da ohne Wort. Sie wären vielleicht fülliger da, begriffener da, eingeordneter da, wenn wir sie auch werten können, wenn wir darüber sprechen können und uns darüber austauschen können, was z.B. die Dunkelheit für uns gestern abend bedeutet hat, oder was die Kerze für uns bedeutet hat; aber die Erfahrung ist ohne das Wort da. Nur eine einzige Sache gibt es, die ist ohne das Wort überhaupt nicht da, nur eine einzige Wirklichkeit gibt es, die ist ohne das Wort überhaupt nicht da! das ist: - Gott! Das können Sie ja einmal durchdenken, ob Gott in einer anderen Weise da sein kann, als daß von ihm gesprochen wird oder zu ihm gesprochen wird als er s e l b s t. Natürlich ist er da! - In der Allgegenwart; natürlich ist er da, wenn ich Sie anlache oder wenn einer von Ihnen den anderen anlächelt und fröhlich anlacht, oder wenn einer wirklich den anderen von Herzen ermutigt oder um Vergebung bittet und einen neuen Anfang macht, Aber ER ist nur da, - sozusagen anonym, sozusagen namenlos und versunken und verborgen. Nur, wenn einer im Nachhinein sagen kann, das haben wir mit Gott getan, da waren wir in Gott, oder ich habe vorher Gott gebeten, daß ich diesen Schritt tun konnte, ist Gott für uns da! Nicht daß wir Ihn herbrächten,

aber wir bringen uns - mit dem Wort "Gott" - vor Ihn hin und Ihn in unseren Kopf und in unser Herz, in unser Gemüt, in unser Wollen, in unser Tun, in unser Vollbringen - und schließlich auch in unser Hoffen und in unsere Fröhlichkeit - und in unsere Gelassenheit, daß wir hier sein können! Aber ohne das Wort "Gott" oder ein vergleichbares mit ihm absolut identisches Wort ist ER nicht da und dafür haben Theologen, wir Theologen! zu sorgen, daß er durch unsere Worte, ob wir sie betend vollbringen oder Zeugnis gebend manchmal aussprechen - da ist! Nichts anderes macht die Identität des Theologen aus, daß er sich so an diesem Wort festhält, dieses Wort festhält, und für dieses Wort lebt, daß es, dieses Wort gibt, und daß dieses Wort eine Wirklichkeit benennt, die für die Zukunft steht, die für Hoffnung steht, die für Liebe steht, die für Vertrauen steht, und daß dieses Wort über unserer schlimmen, elenden hungernden Welt dauernd hoffnungsvoll aufgerichtet wird und so die Welt aufrichtet. Betend und rufend! Das ist unsere Identität!

Natürlich, ich erinnere an die Versuchung zur Aufgeblasenheit! wir haben oft schon darüber nachgedacht, wäre es gut für uns Theologen, wenn wir mit diesem allerhöchsten Wort etwas spärlicher umgingen, etwas vorsichtiger, etwas behutsamer, etwas seltener. Weniger Bescheid wissend untereinander, weniger kämpferisch gegeneinander, und erst Recht, und das scheint mir der schlimmste Mißbrauch, weniger schnell einem anderen gegenüber, der in Not sitzt, der im Elend sitzt, der keinen Sinn mehr sieht, der nicht weiter weiß, der nichts hat, woran er sich halten kann; kommen Sie bitte da nicht als Theologen allzu schnell mit dem Wort "Gott", oder "Da müssen Sie halt beten" oder "Da müssen Sie halt glauben". "Gott hört Sie", "Gott weiß um Sie." In den meisten Fällen, wenn dieses Wort nicht auf einem ganz tief gegründeten, festen unverbrüchlichen Glauben fällt, der durch ein solches Wort dann wachgerufen wird, gestärkt wird, - in den meisten Fällen ist dieses Wort zu sagen, dann Sünde und Schuld. Auf diese Weise, glaube ich, kann auch die Kirche kollektiv sündigen, hier im Gottesdienst und in ihren Büchern und in unseren Reden und Predigten, wenn sie zu schnell gegenüber der Not in der Welt und gegenüber ausweglosen Problemen mit dem Wort "Gott" bei der Hand ist. Und damit sind wir oft zu schnell und zu oft bei der Hand im sogenannten Gottesdienst. Der gottesdienstliche Gebrauch hat seine

Legitimität nur darin, daß wir an diesem Gott festhalten, der allein Grund der Hoffnung ist, und daß wir dadurch selbst dann die Kraft haben für diese Hoffnung einzustehen, für Vertrauen zu arbeiten, die Liebe nicht unterzugehen zu lassen. Ich sagte, ich wollte heute abend den Kreis schließen, über Gottes Identität noch einmal sprechen und über unsere Identität noch einmal zu sprechen. Ich sagte, allein darin liegt der Grund der Fröhlichkeit und allein darin liegt der Grund der Hoffnung. Wenn wir fest daran halten, daß Gott i s t ; daß du, Gott, b i s t ! Daß du, unser Gott, für uns, mit uns, vor uns, in uns, um uns herum b i s t , wirklich, j e t z t bist, und daß ich jetzt vor Ihnen - und Sie in Gedanken das Wort "Gott" festhalten gegen alles; und so ihre eigene lebendige Identität entdecken, daß Sie sind, was Sie zu sein haben: Theologen! Daß Sie von daher dann, weil einer es nur hinterher tun kann, wie Mose Gott von hinten nur sah, auch im nachhinein sagen können, wenn Ihnen etwas glückt: "Das erlebte ich mit Gott!" Und wenn Ihnen etwas mißglückte und den Menschen schade: "Gott kann retten!" Wahrscheinlich endgültig erst jenseits der Todesgrenze! - Daß wir es nur im nachhinein wissen, aber daß Sie sich im vorhinein jetzt und gleich und immer, in jeder Situation, in jeder Stunde klarmachen, also im vorhinein voll Hoffnung: "Willst du diese Stunde so leben?" - daß Sie, (sei die nächste Stunde auch der Weltuntergang!) der Identität Gottes und der eigenen Identität entspricht. So vor Gott und mit Gott und in Gott gelebt haben wollen, - das kann man sich vorher und im Vollzug immer wieder zurückrufen; sich das ins Gedächtnis zurückzurufen, daß Gott i s t , ist unsere Aufgabe, als Dienst an der Hoffnung und deswegen wünsche ich Ihnen Glück, Theologe zu sein; denn daß Gott, d.u G o t t b i s t , ist der Grund unserer Hoffnung; dafür kann vielleicht der eine - oder andere - immer wieder still denken; und so den Mut finden zu seinem nächsten Schritt!